

INHALT

- 9 **Einleitung**
- 24 **»Ballade vom Preußischen Ikarus«**
Weidendammer Brücke, Ost-Berlin
- 26 **»Blues-Messen«**
Samariterkirche, Ost-Berlin
- 28 **»Feliks Dzierżyński – Der hätte euch gleich unten im Hof erschossen«**
Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit, Gera
- 30 **»Ihr sollt in unseren Tränen ersaufen. Es geht nicht so weiter in diesem Scheißstaat«**
Nordfriedhof, Jena
- 32 **»Frieden schaffen ohne Waffen«**
Gemeindesaal der Samariterkirche, Ost-Berlin
- 34 **»Solidarność z polskim narodem«**
Johannistor, Jena
- 36 **»Schwerter zu Pflugscharen«**
Nikolaikirche, Leipzig
- 38 **»Nur eine atomwaffenfreie DDR ist ein Beitrag zu einem atomwaffenfreien Europa«**
Auferstehungskirche, Ost-Berlin
- 40 **»Europa den Europäern und nicht den Großmächten!«**
Katechetisches Oberseminar, Naumburg (Saale)
- 42 **»Glasnost in Staat und Kirche«**
Pfingstkirche, Ost-Berlin
- 44 **»Radio Glasnost«**
Radio 100, West-Berlin

- 46 **»Wir woll'n immer artig sein, denn nur so hat man uns gerne«**
Jugendclub »Extrem«, Lugau (Doberlug-Kirchhain)
- 48 **»Gorbatschow – Demokratie – Frieden«**
Gethsemanekirche, Ost-Berlin
- 50 **»Umwelt-Bibliothek«**
Zionskirche, Ost-Berlin
- 52 **»Warnung – Es gibt in unserem Land
neofaschistische Jugendgruppen«**
Civil-Waisenhaus, Potsdam
- 54 **»Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden«**
Frankfurter Tor, Ost-Berlin
- 56 **»Unser erster Pleiße-Gedenkumzug hat viele
Widersprüche bewusst werden lassen«**
Klingerbrücke, Leipzig
- 58 **»Dieses Land ist es nicht«**
Werner-Seelenbinder-Halle, Ost-Berlin
- 60 **»Initiative zur demokratischen Erneuerung unserer Gesellschaft«**
Marktplatz, Leipzig
- 62 **»Wir haben nachgewiesen, dass die SED
Wahlbetrug begangen hat«**
Elisabethkirche, Ost-Berlin
- 64 **»Die chinesische Lösung schwebte von nun an
wie ein Damoklesschwert über uns«**
Chinesische Botschaft, Ost-Berlin
- 66 **»Freiheit mit Musik«**
Thomaskirchhof, Leipzig
- 68 **»Freie Fahrt nach Gießen«**
Zentrale Aufnahmestelle des Landes Hessen, Gießen
- 70 **»Für ein offnes Land mit freien Menschen«**
Nikolaikirchhof, Leipzig

- 72 **»Neues Forum – Aufbruch 89«**
Haus von Katja Havemann, Grünheide (Mark)
- 74 **»Die Zeit ist Reif«**
Jugendklub »Maxim Gorki«, Ost-Berlin
- 76 **»Der Aufruf setzte einen Reformprozess in Gang«**
Paulskirche, Schwerin
- 78 **»Wir treten aus unseren Rollen heraus«**
Kleines Haus, Dresden
- 80 **»Wir wollen hiermit zum öffentlichen Dialog anregen«**
Luxor, Karl-Marx-Stadt
- 82 **»In Gefahr gerät, wer die Anstöße aus der Gesellschaft nicht berücksichtigt«**
Neue Wache, Ost-Berlin
- 84 **»Wir bleiben hier!«**
Palast der Republik, Ost-Berlin
- 86 **»In Funk, Fernsehen und Presse der DDR werden wir offen für unmündig erklärt«**
Theaterplatz, Plauen
- 88 **»Entmonopolisierung, Demokratisierung und Teilung der Macht in Staat und Gesellschaft«**
Pfarrhaus, Schwante
- 90 **»Gruppe der 20«**
Rathaus, Dresden
- 92 **»Wir bitten sie dringend um Besonnenheit, damit der friedliche Dialog möglich wird«**
Gewandhaus, Leipzig
- 94 **»Wir sind das Volk«**
Evangelisch Reformierte Kirche, Leipzig
- 96 **»Ich will so nicht mehr weiterleben«**
St. Georgen-Kirche, Halle

- 98 **»Wider den Schlaf der Vernunft«**
Erlöserkirche, Ost-Berlin
- 100 **»Es ist, als habe einer die Fenster aufgestoßen ...«**
Alexanderplatz, Ost-Berlin
- 102 **»Das tritt nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, unverzüglich«**
Internationales Pressezentrum, Ost-Berlin
- 104 **»Wir fluten jetzt! Wir machen alles auf!«**
Bösebrücke, Ost-Berlin
- 106 **»Jetzt sind wir in einer Situation, in der wieder
zusammenwächst, was zusammengehört«**
Rathaus Schöneberg, Ost-Berlin
- 108 **»Ruhm den Tschekisten!«**
Bezirksverwaltung des AfNS, Erfurt
- 110 **»Das Gefühl einer unfasslichen Dankbarkeit, dass
es jetzt nach über 40 Jahren soweit war«**
»Runde Ecke«, Leipzig
- 112 **»Bestandteil der öffentlichen Kontrolle in unserem Land«**
Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Ost-Berlin
- 114 **»Man darf den Menschen nicht ihre Vergangenheit klauen«**
Amt für Nationale Sicherheit, Ost-Berlin
- 116 **»Es ist eine Stunde großer Freude, es
ist das Ende mancher Illusion«**
Schauspielhaus, Ost-Berlin
- 118 **Literatur**
- 122 **Abkürzungen**
- 124 **Bildnachweis**
- 125 **Der Autor/Danksagung**
- 126 **Personenregister**

EINLEITUNG

Die Friedliche Revolution von 1989 stellt eine historische Zäsur dar, die Deutschlands politisch-gesellschaftliche Entwicklung bis heute maßgeblich prägt: Der demokratische Umbruch in der DDR führte zum Fall der Berliner Mauer, beendete die Parteidiktatur der SED und bereite- te den Weg zur Vereinigung der beiden deutschen Staaten. Weltweit wurden der Mauerfall und die deutsche Einigung als sinnbildlich für die Aufhebung des Eisernen Vorhangs in Europa wahrgenommen – ein Epochenumbruch, der die weltanschauliche, politische und wirtschaftliche Trennung aufhob, die den Kontinent nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs entscheidend bestimmt hatte. Damit war das Tor für den weiteren europäischen Einigungsprozess geöffnet, an dem sich nun auch die mittel- und osteuropäischen Staaten beteiligten konnten. Die Friedliche Revolution von 1989 nimmt im Reigen demokratischer Aufbrüche in Deutschland – die deutsche Revolution von 1848/49, die Novemberrevolution 1918/19, die antiautoritäre Revolte von 1968 – eine herausgehobene Stellung ein.

Nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht und dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur hatten die alliierten Siegermächte des Zweiten Weltkriegs Deutschland in vier Besatzungszonen eingeteilt. In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) vereinigten sich die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) und die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). Die feierliche Vereinigung der beiden Parteien der Arbeiterbewegung war im April 1946 im Ost-Berliner Admiralspalast auf massiven Druck der sowjetischen Militärverwaltung erfolgt. Von der Gründung der DDR am 7. Oktober 1949 an regierte

die SED den neuen Staat als Parteidiktatur. Den Ton gaben Funktionäre an, die als deutsche Kommunisten während des Krieges in die Sowjetunion geflohen waren und sich in Moskau als Gruppe Ulbricht formiert hatten. Wolfgang Leonhard, ein Angehöriger der Gruppe, floh 1949 über Jugoslawien in die Bundesrepublik und rechnete in seinem autobiografischen Bericht *Die Revolution entlässt ihre Kinder* mit dem Stalinismus ab. Darin beschreibt er Walter Ulbrichts Anweisung vom Mai 1945, wie künftig in Ostdeutschland die Herrschaft ausgeübt werden sollte: »Es ist doch ganz klar: Es muss demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben.« Was den Geist dieser Parteidiktatur ausmachte, kommt im *Lied von der Partei* von Louis Fürnberg treffend zum Ausdruck. Ernst Busch trug es erstmals anlässlich eines festlichen Konzerts für den III. Parteitag der SED im Juli 1950 im Ost-Berliner Friedrichstadtpalast vor:

*Sie hat uns alles gegeben, | Sonne und Wind, und sie geizte nie
und wo sie war, war das Leben | und was wir sind, sind wir durch sie.
Sie hat uns niemals verlassen, | wenn die Welt fast erfror, war uns warm.
Uns führte die Mutter der Massen, | es trug uns ihr mächtiger Arm.
(Refrain) Die Partei, die Partei, die hat immer Recht, | Genossen, es bleibt dabei!
Denn wer für das Recht kämpft, | hat immer recht, | gegen Lüge und Heuchelei!
Wer das Leben beleidigt, | ist immer schlecht. | Wer die Menschheit verteidigt,
hat immer recht, | denn aus Leninschem Geist | wächst von Stalin geschweißt
die Partei, die Partei, die Partei!*

Dass im real existierenden Sozialismus längst nicht alle Menschen mit den Vorgaben der SED einverstanden waren, wurde im Juni 1953 auf dramatische Weise offensichtlich: Das Zentralkomitee als politisches Entscheidungsorgan der SED hatte am 14. Mai 1953 eine Erhöhung der Arbeitsnormen beschlossen, die faktisch einer Lohnkürzung gleichkam. Diese Normerhöhung führte zu Protesten und am 17. Juni 1953 zu einem Volksaufstand, der nun nicht mehr nur die Rücknahme der Normerhöhung, sondern auch politische Reformen wie freie und geheime Wahlen forderte. Erst durch den massiven Einsatz der Roten Armee konnte der landesweite Aufstand niedergeschlagen werden.



Demonstration in Dresden beim Volksaufstand vom 17. Juni 1953.

Die Position der herrschenden SED-Parteiclique wird in einem Artikel von Kurt Barthel deutlich, der wenige Tage nach dem Aufstand im SED-Zentralorgan *Neues Deutschland* erschien. Darin rechnete der Schriftsteller mit den Bauarbeitern der Stalinallee ab, die die Proteste in Ost-Berlin maßgeblich initiiert hatten: »Schämt ihr euch auch so, wie ich mich schäme? Da werdet ihr sehr viel und sehr gut mauern und künftig sehr klug handeln müssen, ehe euch diese Schmach vergessen wird. Zerstörte Häuser reparieren, das ist leicht. Zerstörtes Vertrauen wieder aufrichten ist sehr, sehr schwer.« Bertolt Brecht kommentierte das Schreiben Barthels in seinem Gedicht *Die Lösung*:

*Nach dem Aufstand des 17. Juni | ließ der Sekretär des Schriftstellerverbands
in der Stalinallee Flugblätter verteilen, | auf denen zu lesen war, dass das Volk
das Vertrauen der Regierung verscherzt habe
und es nur durch verdoppelte Arbeit | zurückerobern könne. Wäre es da
nicht doch einfacher, die Regierung | löste das Volk auf und | wählte ein anderes?*

An der von Kurt Barthel vorgestellten arrogant-bigotten Haltung der Parteifunktionäre sollte sich bis zum Niedergang der SED nichts ändern. Die Parteidiktatur krankte bis zu ihrer Beendigung durch die Friedliche Revolution an der Unfähigkeit zur Reform ihrer allgegenwärtigen Herrschaft. In den frühen Morgenstunden des 13. August 1961 ließ die DDR-Führung entlang der Sektorengrenze Stacheldrahtverhaue errichten – ein Provisorium, das wenige Tage später durch eine Mauer ersetzt wurde. Doch war der Mauerbau weniger ein Zeichen der Stärke des SED-Regimes als Ausdruck der inneren Schwäche: Der Parteidiktatur war es nicht gelungen, ein für die eigene Bevölkerung attraktives Gesellschaftsmodell mit sozialistischen Vorzeichen umzusetzen und sie für dessen weiteren Aufbau zu gewinnen, im Gegenteil. Die »Abstimmung mit den Füßen« hatte im Zeitraum der Staatsgründung der DDR bis zum Mauerbau zu einer Abwanderung von 2,7 Millionen DDR-Bürgerinnen und Bürgern in die Bundesrepublik geführt. Der Bau der Berliner Mauer war Ausdruck der mangelnden Legitimation des sozialistischen Regimes der DDR. Sie wurde zum augenfälligen Symbol der deutschen Teilung wie des Ost-West-Gegensatzes.

Vielleicht wäre Bewegung in diesen Gegensatz gekommen, wenn Alexander Dubček mit seinen Reformen in der ČSSR erfolgreich gewesen wäre. Doch die militärische Intervention der Warschauer Pakt-Staaten schlug den Prager Frühling im August 1968 blutig nieder. Viele Menschen in der DDR hatten in den Reformbemühungen um einen »Sozialismus mit menschlichem Antlitz« einen Hoffnungsschimmer für politische Veränderungen im eigenen Land gesehen. Entsprechend enttäuscht und wütend war man angesichts des Einmarsches der Truppen in das sozialistische Bruderland. Dagegen protestierten vor allem junge Leute auf vielfältige Weise – und wurden dafür verhaftet.

In den 1970er Jahren entwickelte sich in Jena um die Junge Gemeinde, in der Stadtjugendwart Thomas Auerbach die Offene Arbeit leitete, und Lesekreise wie den von Lutz Rathenow im Kulturhaus Jena-Neulobeda gegründeten Zirkel Literatur & Lyrik peu à peu eine oppositionelle Jugendszene. Die jungen Leute wollten sich Freiräume schaffen von den Gängeleien im Alltag der Diktatur, wanderten in den Bergen rund um Jena, lasen verbotene Bücher wie George Orwells *Farm der*

Tiere und 1984, Alexander Solschenizyns *Der Archipel Gulag*, Wolfgang Leonhards *Die Revolution entlässt ihre Kinder* und Rudolf Bahros *Die Alternative*, hörten Musik von Aretha Franklin, den *Rolling Stones*, *Deep Purple*, Leonard Cohen, der *Klaus Renft Combo*, *City*, Wolf Biermann – und von *Ton Steine Scherben*: Die Musik der West-Berliner Anarcho-Band, so Roland Jahn, hat die oppositionelle Jugendszene getragen, weil darin das Leitmotiv »es gibt keine Freiheit, wenn du sie dir nicht nimmst« zum Ausdruck kam – »Freiheit muss man sich nehmen«, danach versuchten viele in der Jenaer Szene zu leben. Matthias Domaschk musste dafür mit dem Leben bezahlen.

Eine breite Welle des Protestes löste die Ausbürgerung des regime-kritischen Liedermachers und Dichters Wolf Biermann aus, der mit dem reformkommunistischen Dissidenten Robert Havemann befreundet war. Nachdem die Nachrichtenagentur ADN am 16. November 1976 Biermanns Ausbürgerung gemeldet hatte, veröffentlichten am nächsten Tag Christa Wolf, Jurek Becker, Volker Braun, Franz Fühmann, Stephan Hermlin, Stefan Heym, Sarah Kirsch, Günter Kunert, Heiner Müller u. a. die Erklärung der Berliner Künstler. Diese schloss mit den Worten: »Wir protestieren gegen seine Ausbürgerung und bitten darum, die beschlossene Maßnahme zu überdenken.« Die Ausbürgerung des unliebsamen Regimekritikers durch die Staatspartei rief einen Sturm der Empörung hervor und stellte einen wichtigen Markstein auf dem Weg zur Friedlichen Revolution dar.

Auch nach der Ausbürgerung Wolf Biermanns blieb Musik ein wichtiges und ausdrucksstarkes Medium für die Entwicklung der Oppositionsbewegung. Das künstlerische Spektrum reichte von Liedermachern über Blues und Rock bis zum Punk. Von 1979 an wurden in der Samariterkirche unter der Ägide von Pfarrer Rainer Eppelmann Blues-Messen veranstaltet. Da ein reines Blues-Konzert nicht genehmigt worden wäre, hatte man hier eine Mischform von Gottesdienst und Konzert entwickelt, die zusehends mehr junge Leute ansprach, die ansonsten keinen religiösen Bezug hatten. Liedermacher wie Bettina Wegner und Stefan Krawczyk traten – teilweise mit Berufsverbot belegt – ebenfalls unter dem schützenden Dach der evangelischen Kirche auf. Das galt selbst für Punk-Bands. 1987 geriet ein Konzert von *Die*

Firma (Ost-Berlin) mit *Element of Crime* (West-Berlin) in der Zionskirche in den medialen Fokus, da die Veranstaltung von rechtsradikalen Skinheads überfallen wurde. Aufgrund der Veröffentlichung des Überfalls durch westliche Medien sah sich die DDR-Führung gezwungen, sich nun mit dem Thema Rechtsradikalismus in der DDR auseinanderzusetzen. Bislang galt die Devise, dass es offiziell im real existierenden Sozialismus keine Neonazis gebe. Dagegen wandten sich in Potsdam junge Leute aus der Punkszene: Nach den Ereignissen in der Zionskirche trafen sie sich regelmäßig im Civil-Waisenhaus und gründeten die erste unabhängige Antifa-Gruppe in der DDR.

Die evangelische Kirche war Ende der 1970er Jahre auch der Ort, wo sich eine unabhängige Friedensbewegung entwickeln konnte. Ein wesentlicher Auslöser hierfür war zunächst die Einführung des Wehrunterrichts 1978, den alle Schüler obligatorisch besuchen mussten. Viele Akteure dieser Bewegung waren später maßgeblich an der Friedlichen Revolution und am Prozess der Vereinigung beteiligt. Wie für die Friedensbewegungen in den westeuropäischen Staaten war für die Friedensinitiativen in der DDR weiterhin die Modernisierung atomarer Mittelstreckenraketen durch die UdSSR und die Aufstellung neuer amerikanischer Nuklearwaffen in Europa im Rahmen des NATO-Doppelbeschlusses vom Dezember 1979 von wesentlicher Bedeutung. In der Bundesrepublik organisierten daraufhin ehemalige Aktivisten der »Kampf dem Atomtod«-Bewegung der 1950er Jahre wie Martin Niemöller und Helmut Ridder mit Vertretern der gerade entstehenden Friedensbewegung wie Petra Kelly und Gert Bastian in Krefeld im November 1980 ein Treffen mit zahlreichen Vertretern von Friedensinitiativen. Daraus ging der *Krefelder Appell* hervor, der sich an die Bundesregierung richtete, die Zustimmung zur Aufstellung atomarer amerikanischer Mittelstreckenwaffen in Westeuropa zurückzuziehen. In Ost-Berlin wandten sich der evangelische Pfarrer Rainer Eppelmann und der reformkommunistische Dissident Robert Havemann im Januar 1982 gleichfalls an ihre Regierung mit der Forderung »Frieden schaffen ohne Waffen«. Ganz Europa müsse, so der *Berliner Appell*, zur atomwaffenfreien Zone werden, weshalb die beiden deutschen Staaten darüber in Verhandlungen treten sollten. In Leipzig wollte die Junge



Der Liedermacher Stephan Krawczyk bei einem Auftritt während der Friedensdekade 1987 in der Ost-Berliner Samariterkirche.

Gemeinde Probstheida nicht mehr nur während der Friedensdekade vor dem Buß- und Betttag Friedensgebete abhalten. Auf diese Initiative hin konnten seit September 1982 montags in der Nikolaikirche Friedensgebete durchgeführt werden, die zunehmend auch von oppositionellen Basisgruppen genutzt und letztlich zu einem Grundstein für die Friedliche Revolution im Herbst 1989 wurden.

In Ost-Berlin initiierten Bärbel Bohley, Katja Havemann und Ulrike Poppe 1982 die Gruppe »Frauen für den Frieden«, 1986 gründeten Bärbel Bohley, Martin Böttger, Werner Fischer, Peter Grimm, Ralf Hirsch, Ulrike und Gerd Poppe, Wolfgang Templin und Reinhard Weißhuhn die »Initiative Frieden und Menschenrechte« (IFM) sowie Thomas Klein, Sylvia Müller, Reinhard Schult und Vera Wollenberger (heute Lengsfeld) die marxistisch ausgerichtete Gruppe »Gegenstimmen«. Die IFM orientierte sich an der tschechoslowakischen Bürgerrechtsbewegung »Charta 77«, verstand sich als kirchenunabhängige Gruppe, nahm nach

dem Fall der Berliner Mauer am zentralen Runden Tisch teil und bildete zusammen mit den Bürgerrechtsbewegungen Neues Forum (NF) und Demokratie Jetzt (DJ) bei den Wahlen zur Volkskammer im März 1990 das Bündnis 90.

Die unabhängigen Friedensinitiativen entwickelten sich parallel mit einer weiteren oppositionellen Basisbewegung: Vor dem Hintergrund der Atomkatastrophe von Tschernobyl gründeten sich in der DDR zahlreiche Umweltinitiativen, die sich für den Schutz des ökologischen Lebensraums einsetzten. So konnten in Ost-Berlin junge Aktivisten in den Kellerräumen des Gemeindehauses der Zionskirche 1986 eine Umwelt-Bibliothek einrichten, die sich zu einem Zentrum des Widerstandes entwickeln sollte: In der Umwelt-Bibliothek stand von der DDR-Zensurbehörde indizierte Literatur zur Verfügung, fanden oppositionelle Veranstaltungen statt und wurde die Samisdatzeitschrift *Umweltblätter* hergestellt, die auch über Ost-Berlin hinaus in dissidenten Kreisen Verbreitung fand. Im November 1987 versuchte die Stasi mit der »Aktion Falle« die oppositionellen Aktivitäten in der Umwelt-Bibliothek zu unterbinden – ohne Erfolg.

Innerhalb der evangelischen Kirche kam es um die Durchführung des Kirchentages 1987 im Kontext der 750-Jahrfeier Berlins zum Konflikt mit überwiegend jungen kirchlich engagierten Menschen: Um staatlicherseits Goodwill für den Kirchentag in Ost-Berlin zu erreichen, sagte die Kirchenleitung die Friedenswerkstatt und die Blues-Messen ab, da sie der SED ein Dorn im Auge waren. So führten die Basisgruppen parallel zum offiziellen Kirchentag einen Kirchentag von Unten durch, aus dem sich in der Folge die oppositionelle Kirche von Unten (KvU) entwickelte, die zu einem wichtigen politischen Faktor für die Friedliche Revolution werden sollte.

Um sich selbst in eine revolutionäre Traditionslinie zu stellen, ließ die SED alljährlich zum Jahrestag der Ermordung der KPD-Gründer Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht eine Demonstration zum Zentralfriedhof Friedrichsfelde veranstalten. 1988 wollte die »Arbeitsgruppe Staatsbürgerschaftsrecht« die offizielle Liebknecht-Luxemburg-Demonstration als Forum nutzen, um auf ihre eigenen Anliegen aufmerksam zu machen: Man verabredete, an der Wegstrecke der De-

monstration mit Zitaten von Rosa Luxemburg auf Transparenten die Teilnehmer der Veranstaltung zu irritieren. Der Liedermacher Stefan Krawczyk, seit 1985 mit Auftrittsverbot belegt, wollte mit einem Transparent »Gegen Berufsverbote in der DDR« protestieren.

Doch die Staatsmacht war wachsam: Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) nahm am Rande der inszenierten Liebknecht-Luxemburg-Demonstration etwa 120 Personen fest. MfS-intern wurden diese Maßnahmen als »Aktion Störenfried« bezeichnet. Die Verhaftungen lösten eine Welle von Solidaritätsbekundungen aus. So gaben die KvU, der AKSK, die Gruppe Gegenstimmen, der FK Friedrichsfelde, die UB, die IFM und Punks von der Erlöserkirche am 19. Januar 1988 eine gemeinsame Erklärung ab. Darin forderten sie die Freilassung der Gefangenen, die Einstellung der Ermittlungsverfahren und die Beendigung repressiver Maßnahmen gegen Bürgerrechtler. Eine Koordinierungsgruppe aus Vertretern der Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsbewegung organisierte tägliche Informationsandachten, an denen Hunderte Menschen in zahlreichen Kirchengemeinden teilnahmen. Die Theaterregisseurin Freya Klier, wegen ihres Engagements in der unabhängigen Friedensbewegung mit Berufsverbot belegt, setzte sich mit einer in den Westen geschmuggelten Video-Botschaft für die Freilassung ihres Ehemanns Stefan Krawczyk ein, deren Textversion auch über *Radio Glasnost* verbreitet wurde. Wenige Tage später wurden auch Freya Klier, Bärbel Bohley, Werner Fischer, Ralf Hirsch sowie Regina und Wolfgang Templin verhaftet. Gegen sie wurde wegen Landesverrats ermittelt. Doch lösten diese erneuten Verhaftungen landesweit Solidaritätsveranstaltungen aus. Auch auf der westlichen Seite von Checkpoint Charlie führten Aktivisten der Initiative Freiheit für Andersdenkende für die Inhaftierten am 31. Januar 1988 eine Mahnwache durch. Unter der Androhung hoher Haftstrafen unterschrieben die engagierten Bürgerrechtler Bärbel Bohley, Werner Fischer, Ralf Hirsch, Freya Klier, Stefan Krawczyk sowie Regina und Wolfgang Templin schließlich Ausreiseanträge. Damit hatten die DDR-Behörden der Oppositionsbewegung einen empfindlichen Schlag versetzt. Das MfS registrierte noch bis Anfang Dezember 1989 landesweit oppositionelle Handlungen unter dem Decknamen »Aktion Störenfried«.

Am 7. Mai 1989 fanden in der gesamten DDR die Wahlen der kommunalen Vertreter statt. Dass die turnusgemäß alle fünf Jahre durchgeführten Kommunalwahlen und die Wahlen zur Volkskammer rechtstaatlich-demokratischen Maßstäben nicht genügten, war zwar in der Bürgerrechtsbewegung unumstritten, konnte aber der SED-Führung bislang nicht nachgewiesen werden. Doch bei der Kommunalwahl am 7. Mai nahmen erstmals Anhänger oppositioneller Gruppierungen ihr durch das Wahlgesetz der DDR verbrieftes Recht auf Wahlbeobachtung wahr. So konnten die Bürgerrechtler den systematischen Wahlbetrug der SED belegen. Die Ergebnisse der Wahlfälschungen wurden landesweit gesammelt, dokumentiert und verbreitet. Durch diese Aktivitäten vernetzten sich die oppositionellen Gruppen stärker und arbeiteten künftig koordiniert zusammen. In Ost-Berlin organisierten Evelyn Zupke, Frank Ebert und andere Engagierte nun an jedem Siebten des Monats eine Demonstration gegen den Wahlbetrug durch die DDR-Führung auf dem Alexanderplatz.

Im Spätsommer des Jahres 1989 gingen die Aktivisten der verschiedenen Menschen- und Bürgerrechtsinitiativen, der KvU, der Friedens- und Umweltbewegung etc. dazu über, sich in Bürgerbewegungen zu organisieren, die den Verlauf der Friedlichen Revolution im Herbst wesentlich prägen sollten: Im September gaben in kurzem zeitlichen Abstand das Neue Forum, Demokratie Jetzt und der Demokratische Aufbruch ihre Gründung bekannt. Die Oppositionsbewegung verfügte nun über Foren, die nicht lokal begrenzt, sondern im gesamten Land vernetzt und aktiv waren. Dadurch erfuhr das demokratische Aufgehren in der gesamten DDR eine neue Dynamik.

Zu diesem Elan der oppositionellen Kräfte trugen maßgeblich auch Künstler und Intellektuelle bei. So erarbeiteten etwa im Ost-Berliner Jugendclub »Maxim Gorki« landesweit bekannte Rockmusiker und Liedermacher am 18. September 1989 eine Resolution zur Unterstützung des Gründungsaufrufs des NF, die in der Folgezeit bei Auftritten vor großem Publikum auf der Bühne von Musikern verlesen wurde. Die Theater des Landes boten vielfach ein Forum zur Artikulation des Protestes. So verlasen etwa Mitglieder des Staatsschauspiels Dresden nach der Vorstellung am 4. Oktober die Resolution der Rockmusiker

und Liedermacher, nachdem es am Hauptbahnhof der Elbestadt vor dem Hintergrund der Schließung der Grenze zur ČSSR und zur Volksrepublik Polen zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Ausreisewilligen und der Polizei gekommen war. Zwei Tage später verfasste das Ensemble des Staatsschauspiels eine eigene Resolution für Dialog, selbstständiges Denken und Reisefreiheit, die fortan nach den Vorstellungen von der Bühne verlesen wurde.

Der 40. Jahrestag der Gründung der DDR am 7. Oktober 1989 bot in vielen Städten Anlass für Protestaktionen und Demonstrationen jenseits der offiziellen Jubelfeiern. Während sich in Ost-Berlin an der Karl-Marx-Allee um 10 Uhr die Politprominenz in Anwesenheit von Michail Gorbatschow bei einer großen Militärparade selbst feierte, wollten Theaterschaffende in Karl-Marx-Stadt eine Lesung mit Texten von DDR-Schriftstellern und des NF im voll besetzten Filmtheater Luxor vornehmen. Doch die Veranstaltung wurde – angeblich wegen Überfüllung – abgesagt, woraufhin die Anwesenden spontan einen schweigenden Demonstrationzug in Richtung Innenstadt vornahmen, der schließlich von Sicherheitskräften aufgelöst wurde. Noch am Abend wurde im Schauspielhaus eine Resolution von Karl-Marx-Städter Schauspielern verlesen, die zum öffentlichen Dialog aufrief. Auch in Ost-Berlin, Leipzig, Potsdam, Dresden, Jena, Magdeburg, Ilmenau, Arnstadt und anderen Städten und Gemeinden kam es zu Demonstrationen und Protestaktionen gegen das SED-Regime. Ein besonders eindrucksvolles Zeichen setzten dabei die Bürger von Plauen – etwa ein Viertel der damaligen Einwohnerschaft ging am 7. Oktober für politische und gesellschaftliche Reformen auf die Straße.

Zwei Tage später wurde die Wende in Leipzig eingeläutet: Nach den montäglichen Friedensgebeten in der Nikolaikirche, der Thomaskirche, der Michaeliskirche und der Evangelisch Reformierten Kirche fanden sich in der Messestadt am Abend des 9. Oktober 1989 etwa 70.000 Menschen zusammen, um unter dem Motto »Wir sind das Volk« friedlich für den politischen Wandel im real existierenden Sozialismus zu demonstrieren. Viele Menschen hatten dabei Angst, in Leipzig könnten Sicherheitskräfte versuchen, eine »chinesische Lösung«, d. h. die gewaltsame Niederschlagung der Protestbewegung,



Montagsdemonstration auf dem Leipziger Ring am 23. Oktober 1989.

anzustreben. Doch es blieb friedlich bei der Demonstration der Massen, woran nicht zuletzt die Leipziger Sechs um Kurt Masur mit ihrem Aufruf zur Besonnenheit gehörigen Anteil hatten. Das war allerdings nicht bei allen Montagsdemonstrationen in der Republik der Fall: In Halle etwa gingen die Sicherheitskräfte an diesem Abend massiv gegen Demonstranten vor und führten Dutzende zu.

Künstler und Intellektuelle waren es wiederum, die Ende Oktober und Anfang November 1989 besondere Akzente für die Wende in der DDR setzten. So bot das Deutsche Theater in Ost-Berlin am Abend des 28. Oktober 1989 die Bühne für Walter Jankas Abrechnung mit dem Stalinismus der 1950er Jahre: Ulrich Mühe trug unter großer Anteilnahme des Publikums aus Jankas Publikation *Schwierigkeiten mit der Wahrheit* vor, die im westdeutschen Rowohlt Verlag erschienen war. Am selben Abend führten Kulturschaffende in der Erlöserkirche unter dem Leitsatz »Wider den Schlaf der Vernunft« eine fünfstündige Manifestation »Gegen Gewalt – für Demokratie« durch, die von Tausenden Menschen